

Mehr Gemeinsamkeit im Gottesdienst

An der Theologischen Fakultät Bern wird ein Kompetenzzentrum Liturgik eröffnet

Eine Premiere im deutschsprachigen reformierten Bereich: In Bern entsteht ein Zentrum für Liturgik. Dabei arbeiten das evangelische und das christkatholische Departement der Theologischen Fakultät zusammen.

Stephan Landis – Am 10. Juni wird das neue Kompetenzzentrum mit einer Eröffnungstagung lanciert (siehe Kasten). Gearbeitet wird allerdings bereits seit August 2010. Im Moment sind fünf Personen für das Zentrum tätig, bisher alle im Rahmen anderer Stellen. Noch zu besetzen ist die Geschäftsführung, die mit 50 Prozenten dotiert ist.

Wozu braucht es das neue Zentrum? «Liturgik für sich ist in unserer Kirche bisher kaum ein Thema», sagt David Plüss, Praktischer Theologe an der Berner Fakultät und reformierter Co-Leiter des Zentrums. Der Gottesdienst wird bei den Reformierten

David Plüss:

«Der Gottesdienst wird oft klengeredet.»

über die Predigt wahrgenommen, in der Ausbildung wird Liturgik in der Homiletik abgehandelt. Bis in die Gegenwart hat der reformierte Gottesdienst eine lehrhafte Ausrichtung. «Das ist ein Problem, denn der Glaube verbindet sich nicht nur mit Inhalten, er braucht auch eine darstellende Ausdrucksform.» Mit dem Zentrum soll das Thema an der ganzen Fakultät neu ins Spiel gebracht werden, in allen Fächern, nicht nur in der Praktischen Theologie.

Reiche Tradition

Bei den christkatholischen Partnern sieht die Ausgangslage anders aus. Sie berufen sich auf eine lange und reiche liturgische Tradition, die zum Kern ihres Selbstverständnisses gehört. Liturgiewissenschaft ist ein eigenständiges Fach. Angela Berlis, Co-Leiterin des Zentrums, freut sich bei allen Unterschieden auf den gemeinsamen Versuch. Die Erneuerung der Liturgie sehen Christkatholiken

als eine ständige Aufgabe, orientiert vor allem an altkirchlichen Vorgaben. Angela Berlis selbst ist Kirchenhistorikerin; als Priesterin – übrigens eine der ersten geweihten Frauen ihrer deutschen Heimatkirche und weltweit – ist sie auch praktizierende Liturgin.

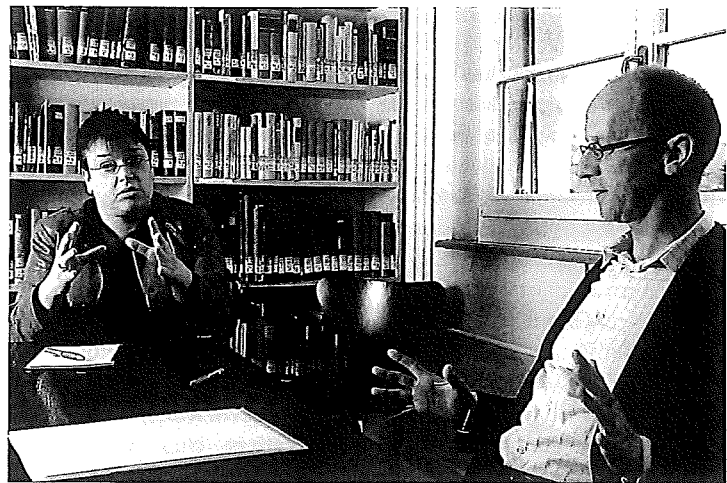
Manche Skeptiker, jedenfalls im reformierten Bereich, üben harte Kritik am Gottesdienst, wie er heute gefeiert wird. Ist die Situation so schlimm? David Plüss relativiert: «Der Gottesdienst wird oft klengeredet.» Der Zustand sei besser, als oft angenommen, auch was den Besuch betreffe. Dass die Menschen Gottesdienste lebens- und jahreszyklisch unterschiedlich häufig besuchten, sei schon immer so gewesen. Man müsse damit leben, dass Gottesdienste manchmal im kleinen Rahmen stattfänden; dieser Rahmen sei jedoch bewusst zu gestalten.

Kritisch merkt Plüss an, der reformierte Gottesdienst sei weitgehend personalisiert. Das sei eine Stärke, aber auch ein Problem. Entsprechend schwierig sei es, mit gestandenen Pfarrerrinnen und Pfarrern über ihre Gottesdienstpraxis zu reden. Die Pfarrperson trage den Gottesdienst. Dabei müsste gerade nach reformiertem Verständnis die Gemeinde Subjekt des Gottesdienstes sein.

Reformierte: grosse Unterschiede

Auch für Berlis ist die Gemeinde Subjekt: «Priester und Priesterinnen stehen nicht für sich da, sie haben eine verweisende Funktion.» Dafür brauche es Ausbildung. In der christkatholischen Kirche werde Liturgie an allen Orten in erkennbarer Weise gefeiert. Die Predigt sei der Ort, persönliche Schwerpunkte einzubringen, die Liturgie bringe die Einheit der Kirche zum Ausdruck.

Bei den Reformierten aber sind die Unterschiede gross. David Plüss möchte die gemeinsame liturgische Tradition wieder stärker ins Bewusstsein heben. Nah am Zeitgeist sein, zugleich aber ein-



Angela Berlis und David Plüss: Die Co-Leitung will ein Kompetenzzentrum nicht nur für Bern.

gebunden in die Tradition. Er plädiert für Wiederholung, stärkere Ritualisierung, mehr Gemeinsamkeit im Gottesdienst und Verständigung mit Kollegen über die liturgische Gestaltung vor Ort.

Bedeutet das Disziplin im katholischen Sinn? Nein, meint Plüss. Es gehe nicht darum, die Liturgie schweizweit zu regeln, sondern geprägte liturgische Stile auszubilden und zu gestalten. Die Leute sollen wissen, was sie erwartet, wenn sie in diese oder jene Kirche gehen. Bei den Stilen gebe es Vielfalt, aber keine Beliebigkeit. Der Berner Praktologe unterscheidet drei Typen: ein hochkirchliches Modell, das auch bei den Reformierten eine Rolle spielt; ein klassisch predigtzentriertes Modell auf «leerer Bühne»; und ein radikalprotestantisch freies Modell, das oft popkulturelle Elemente übernimmt. Auch die charismatische Bewegung hat die liturgische Landschaft bereits geprägt.

Differenz zum Alltag

Aber hat die Liturgie nicht oft zum vornherein eine katholisierende Tendenz und spiegelt einen klerikalen Rückzug aus dem Alltag? David Plüss: «Die intensive Beschäftigung mit Liturgik und Liturgiegeschichte kann mit vereinheitlichenden Tendenzen einhergehen. Darum ist mir ja die traditionelle Vielzahl der protestantischen Gottesdienstformen so

wichtig.» Der Alltagsbezug sei für den Gottesdienst zentral; doch zugleich lebe auch der reformierte Gottesdienst von der Differenz zum Alltag. Angela Berlis: «Menschen wollen in der Kirche nicht hören, was sie auch in der Zeitung lesen können.» Es gehe in der Liturgie gerade darum, zur Begegnung mit Gott, zu dem und der Nächsten und mit der Welt zu kommen.

Wichtig ist den beiden Leitenden die breite Abstützung. Man will nicht nur ein Kompetenzzentrum für Bern sein, sondern kooperiert national und international; der Beirat ist ökumenisch zusammengesetzt.

Welches sind die Forschungsschwerpunkte des Zentrums für die nächste Zeit? Inhaltliche Schwerpunkte sind mit Personen verbunden. Plüss nennt etwa das Thema Ritualität, die Suche nach verständlichen, ansprechenden liturgischen Formen und die Bedeutung des Kirchenraums. Auch historische Projekte seien wichtig, gerade auch zur liturgischen Tradition des 19. und 20. Jahrhunderts.

Eröffnungstagung

GottesdienstKunst. Liturgie als Kultur der Gegenwart. 10. Juni, 9.15–20 Uhr, Schanzeneckstrasse 1, Bern.

Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 29. Mai: www.liturgik.unibe.ch oder Tel. 031 631 41 18